

# Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Motiv bei Prato (Tessin). Phot. Jean Gaberell, Thalwil.

## Politische Uebersicht.

Zürich, 6. September 1918.

Das Schicksal der russischen Randstaaten ist noch sehr unabgeklärt. Am weitesten scheint die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Finnland gediehen zu sein, das zu einer Monarchie unter der Herrschaft eines deutschen Prinzen gestaltet werden soll. Nun war allerdings nach dem Ausbruch der russischen Revolution Finnland bereits feierlich als Republik proklamiert worden, und der finnische Landtag war in seiner Mehrheit entschieden republikanisch gesinnt. Die Schreckensherrschaft der bolschewistischen roten Gardisten brachte dann aber eine gründliche Uenderung hervor. Mit Hilfe deutscher Truppen gelang es den Finnländern, des roten Terrors Herr zu werden. Die meisten sozialistischen Mitglieder des Landtages mußten fliehen oder wurden ihrer Mandate verlustig erklärt.

Trotzdem stand der monarchistisch gesinnten Mehrheit des Landtages von 75 Mitgliedern immer noch eine republikanische Minderheit von 32 Stimmen gegenüber, sodaß die nach der Verfassung erforderliche  $\frac{5}{6}$  Mehrheit, die für die Dringlichkeits-Erklärung der Regierungsvorlage über die Staatsform vorhanden sein mußte, nicht erreicht werden konnte. Die Mehrheit behalf sich dann einfach damit, daß sie die Abstimmung über die Staatsform als überflüssig erklärte, da nach einer alten schwedischen Verfassung von 1772 Finnland sowieso eine Monarchie sei. Man habe also gar nicht darüber zu entscheiden, ob man eine Republik oder Monarchie wolle, sondern nur die Frage zu lösen, welcher der verschiedenen Kandidaten für den Thron nun zum König von Finnland zu wählen sei. Dieser Ausweg wurde vom Landtag mit 68 gegen



Einzug von Truppen in Münster, Oberwallis.  
Phot. Jean Gaberell, Thalwil.

33 Stimmen gutgeheißen und sodann mit 58 gegen 44 Stimmen beschlossen, daß die Königswahl sofort, d. h. innert der nächsten Wochen vorzunehmen sei. Es wird behauptet, daß die monarchische Staatsform auf das eindringliche Verlangen Deutschlands gewählt worden sei, und es soll als Entgelt dafür eine gewisse Abzurückung des finnischen Gebiets durch die Hinzufügung von Karelien in Aussicht gestellt worden sein.

Je mehr man davon spricht, daß die blutige Herrschaft der Bolschewiki in Rußland vor dem Zusammenbruch stehe, umsomehr scheint sich dieses Regiment zu festigen. Der Rückhalt, den es an der Freundschaft des offiziellen Deutschland hat, erweist sich als so stark, daß die Bolschewiki bis jetzt noch allen ihren Widersachern zu trotzen vermocht haben; den Deutschen aber ist viel daran gelegen, die

Räte-Regierung vorläufig bei guter Stimmung zu erhalten, da sie mit dieser Regierung noch eine Reihe von Verträgen abschließen und Konzessionen erlangen möchten, die ihnen keine andere russische Regierung gewähren würde. Es sollen denn auch bereits eine Reihe von Zusatzverträgen zum Friedensvertrag von Brest-Litowsk abgeschlossen worden sein, die nur noch der beiderseitigen Ratifikation bedürfen. Nach einigen Andeutungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ regeln diese Verträge zunächst eine Reihe politischer und militärpolitischer Fragen, die die Beziehungen Rußlands zu den Randstaaten betreffen. Danach wird Rußland auch für die Zukunft von deutscher Seite die Möglichkeit zugesichert, seine innern Angelegenheiten selbst zu ordnen. Die Selbständigkeit Livlands und Estlands ist endgültig, doch erhält Rußland für alle Zukunft eine offene Tür nach der Ostsee. Rußland erkennt auch die Selbständigkeit Georgiens an, verweigert sie aber noch den übrigen Staatengebilden Kaukasians. Das Baku-

Gebiet mit seinen Naphtha-Quellen bleibt Rußland zugesichert, doch muß es einen Teil der Naphthaausbeute Deutschland und seinen Verbündeten zur Verfügung stellen. Das Finanzabkommen bestimmt, daß die beiderseitigen finanziellen Verpflichtungen gegenseitig verrechnet und pauschaliert werden mit dem Ergebnis, daß Deutschland von Rußland noch sechs Milliarden Mark erhält, wovon voraussichtlich eine Milliarde auf die Ukraine und Finnland entfallen wird. Die weiteren Vertragsbestimmungen betreffen die Bankdepots und Bankguthaben, die Enteignung von Vermögenswerten, die Erbrechtsfragen, das Wechsel- und Checkrecht, die Valutageschäfte, die gewerblichen Schutzrechte und Verjährungsfristen. Für alle wichtigen Streitfragen werden zwei internationale Gerichte mit Sitz in Berlin und Moskau

unter je einem dänischen Präsidenten eingesetzt.

Inzwischen ist es am Sitz der Bolschewiki-Regierung in Moskau immer ungemütlicher geworden; der neue deutsche Gesandte Helfferich, der den Posten des ermordeten Mirbach einnehmen sollte, hat sich nach einem Aufenthalt von nur zehn Tagen nach Berlin zurückbegeben und die ganze Gesandtschaft ist aus Gründen der persönlichen Sicherheit nach Pleskau, d. h. in den Schutz der deutschen Okkupationstruppen übergesiedelt. Auch

Lenin selbst, der Chef der Räte-Regierung, wurde am 31. August das Opfer eines Attentates; die Revolverkugel der Terroristin Dora Kaplan hat ihn schwer, wenn nicht lebensgefährlich, verletzt. In Petersburg ist der Volkskommissär Urikki, ein berühmter Schreckensmann, ermordet worden. Die Bolschewiki drohen zur Wiedervergeltung für die Attentate mit dem „Massen-Terror“ gegen alle Teile der Bourgeois-Bevölkerung, die aus dem Schrecken gar nicht mehr herauskommt.

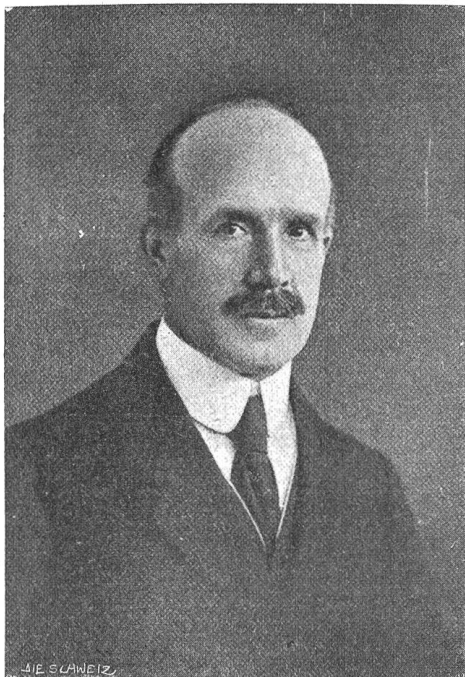
**Der europäische Krieg.** An der Marne war es, wo den Deutschen zum zweiten Mal ein „Bis hieher und nicht weiter!“ entgegendröhnte, und seitdem scheint tatsächlich das Waffenglück ihre Fahne zu fliehen. Der schon im Juli begonnene Rückzug hat sich während des Monats August fast ununterbrochen fortgesetzt, und die Umschreibungen dieser dauernden Rückwärtsbewegung mit Ausdrücken wie „freiwillig aufgegebenes Gelände“, „Verkürzung der Frontlinie“ usw. erwiesen sich als so wenig wirksam, daß das Eingeständnis einer erlittenen ernstlichen Schlappe nicht mehr umgangen werden konnte. Die große Zahl der verlorenen Gefangenen und Geschütze redet ja auch eine zu deutliche Sprache, als daß man die Fiktion einer freiwilligen strategischen Maßnahme länger hätte aufrechterhalten können. Nachdem die Deutschen am 2. August das Schlachtfeld nördlich der Marne geräumt hatten, setzten die Franzosen ihren Vormarsch gegen die Vesle fort und erreichten diesen Fluß noch am gleichen Abend. Heftiger Widerstand der Deutschen machte ihnen den Übergang streitig; er wurde aber gleichwohl an verschiedenen Punkten bewerkstelligt. Zur nämlichen Zeit mußten die Deutschen auch in der Picardie beiderseits Albert auf das Ostufer der Ancre zurückgehen und südwestlich Montdidier, am West-

ufer der Aisne, Gelände aufgeben. Schon jetzt waren die Erfolge der französisch-amerikanischen Gegenoffensive so bedeutend und für das französische Volk ermutigend, daß im ganzen Lande eine gehobene Stimmung Platz griff. Der Generalissimus Foch wurde durch die Ernennung zum Marschall von Frankreich ausgezeichnet.

Am 8. August machten die Engländer



In Gletsch: Blick auf den Rhonegletscher.  
Phot. Jean Gaberell, Thalwil.



Albert Junod, der neu ernannte Schweiz. Gesandte  
und bevollmächtigte Minister in Rußland.



Eduard v. Goumoëns, der neu erwählte  
Eidg. Ernährungsdirektor.

zwischen Ancre und Alore einen heftigen Vorstoß und drangen in die deutschen Stellungen ein. Unter dem Kommando des englischen Marschalls Haig waren Franzosen und Engländer vereint in einer Breite von 25 km zum Angriff übergegangen, hatten die Alore überschritten und in die deutsche Linie einen Keil getrieben, dessen östlichster Punkt etwa 10 km von der Alore entfernt ist. Mehrere Tausend Gefangene und zahlreiche Geschütze wurden eingebracht. Diese günstigen Berichte vom Schlachtfeld gaben dem englischen Premier Lloyd George Veranlassung zu einem Exposé über die allgemeine Kriegslage, das mit großer Befriedigung aufgenommen wurde.

An der Westfront war die Front nun schon bis zur Alore vorgeschoben. Aber auch hinter der Alore gab es für die Deutschen noch keinen Halt. Die Berliner Berichte mußten konstatieren, daß die deutsche Front unter Nachhutkämpfen noch weiter zurück verlegt worden sei. Montdidier wurde von den Franzosen zu Fall gebracht, Compiègne im Nordwesten und Norden entsetzt. Die Deutschen brachten neue Reserven an die Front, besonders südlich Albert und südwestlich Péronne,

wo sie durch starken Widerstand und heftigen Gegenangriff den Vormarsch der Engländer aufzuhalten suchten. Bis dahin wurden von den Alliierten in der Picardie-Schlacht 35,000 Gefangene und über 500 Geschütze erbeutet. Einen neuen kräftigen Vorstoß unternahmen die Franzosen am 20. August zwischen Royon und Soissons in einer Frontbreite von 25 km und trugen ihre Linie um 4 km vor, wobei weitere 10,000 Gefangene in ihre Hände fielen. Folgenden Tages dehnte sich die Entente-Offensive auch auf den Arras-Abschnitt aus, wo die Engländer sich der deutschen Verteidigungslinie bemächtigten und zahlreiche Gefangene machten. Es folgten gelegentliche Rückschläge und kleinere Geländeverluste, aber im ganzen behielt die Offensive ihren unaufhaltsam vorwärtsdrängenden Charakter bei. Am 19. nahmen die Franzosen Royon, die Engländer Bailleul (südwestlich Ypern). Auch nördlich der Somme wurden die Deutschen zum Rückzug gezwungen und mußten Bapaume aufgeben. Einen besonders starken Eindruck machte es in den Entente-Ländern, als am 31. August die Engländer den Kemmelberg wieder besetzen konnten, um

den seinerzeit so heftig und verlustreich gekämpft worden war. Gleichen Tags ging den Deutschen auch Péronne verloren. Trotz diesen gewaltigen Errungenschaften

befleißigen sich die Entente-Berichte im ganzen einer bemerkenswerten Zurückhaltung, da die bittere Erfahrung sie die Launen des Kriegsglücks kennen gelehrt hat.

### † Professor Dr. Hermann Hügig (1843—1918).

Unlängst noch traf es sich, daß ich mit Prof. Hügig aus einer Aufführung der euripideischen „Troerinnen“ in Franz Werfels grausam steigender Neudichtung kam, er wie ich tiefererschüttert von dieser nervenaufpeitschenden Tragödie des Frauenleides in Kriegsnot, und daß wir Erinnerungen tauschten an frühere Darstellungen griechischer Stücke. Während ich der Zürcher Aufführung der „Antigone“ gedachte

von 1887, ward er lebhaft und warm in der Erinnerung an die gleichfalls griechisch gegebene Aufführung von Sophokles' König Didipus, die er schon 1882 als Rektor des Berner Literargymnasiums in die Wege geleitet, wobei er selber auch den Regisseur machte: da habe er z. B. den Darsteller des Didipus dadurch kuriert von seiner unbeholfenen Steifheit, daß er ihn anwies, den zurückhaltenden Diener des Laios zu packen und zu schütteln, um ihm das entscheidende, verhängnisvolle Wort ab-zuzwingen... So bis in Einzelheiten nahe stand ihm noch jene glückliche Berner Zeit und Tätigkeit, von der nun auch wieder Prof. Gustav Tobler zu erzählen weiß in seinem

wundervollen Gedenkwort („Bund“ Nr. 370). 1886 hat ihn Bern an Zürich zurückgegeben, wogegen Zürich Georg Finsler an Bern abtrat: Hügig und Finsler, einer wie der andere ausgezeichnete Altphilologen und, wenn auch in verschiedenem Betracht, in ihrer Art kaum zu übertreffende, begnadete Lehrer! Nicht leichtes Herzens ist Hügig von Bern geschieden, das ihm zur zweiten Heimat geworden war. Am 9. Mai 1843 in Zürich geboren — die „Schweiz“ hat schon einmal, zu Hügigs 70. Geburtstag, die Hauptdaten und -stationen im Leben dieses schweizerischen Philologen und Schulmannes aufgezeichnet \*) — hat Hermann Hügig, zwischenhinein freilich auch in Winterthur und in Heidelberg tätig (1869/71 und 1871/73), von 1866 ab mehr als anderthalb Dezennien auf Berner Boden gewirkt; auf

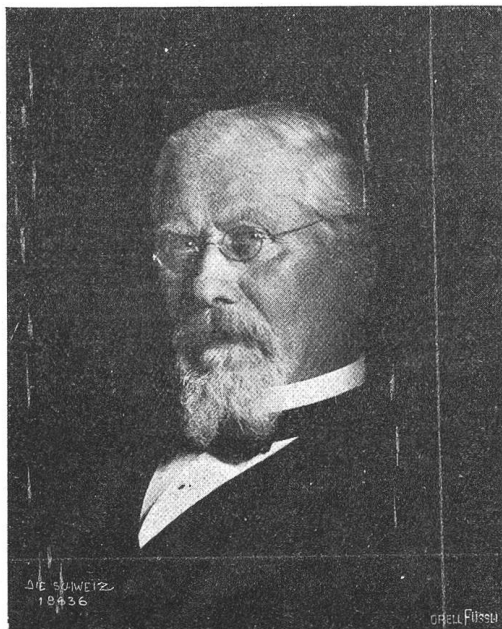
Berner Boden hat er zwei Gymnasien, die von Burgdorf und Bern, gleichsam aus der Taufe gehoben, zum mindesten als deren erster Rektor lebensüchtig gemacht, Vorlesungen auch gehalten an der Universität, schon von 1878 ab. Nicht sofort konnte er sich entschließen, das gesegnete Wirkungsfeld aufzugeben, als er 1886 an die Zürcher Hochschule berufen ward an die Stelle des erkrankten Arnold Hug (dessen Nach-

folger er schon seinerzeit in Winterthur geworden). Aber er faßte den Entschluß, den er dann, wie er mehr als einmal versichert hat\*), nie einen Augenblick bereute, und hat nun reichlich drei Jahrzehnte hindurch in Zürich als Ordinarius für klassische Philologie zusammen mit seinem Kollegen Hugo Blümner, dem Archäologen, und Adolf Kaegi, dem Grammatiker und Sanskritisten (dem, ebenfalls als Kollegen Hügigs, Heinrich Schweizer-Sidler auf dem Lehrstuhl vorangegangen, Eduard Schwyzer gefolgt ist) einen Großteil unserer schweizerischen „Altphilologen“ herangebildet, im besondern sie eingeführt in das reiche Schrifttum, den Geist und die Kultur

des klassischen Altertums, aber auch in die bewährte strenge Methode der philologischen Forschung, sie ausgestattet mit dem wissenschaftlichen Rüstzeug und den erforderlichen Kenntnissen, aber auch bereits sie praktisch geübt für den Unterricht an den Mittelschulen unseres Landes... All der Aemter, die Prof. Hügig, zum Teil ex officio schon, bekleidet hat (Dekan der philosophischen Fakultät I war er 1890/92, Rektor der Universität 1906/08), seiner Lehrtätigkeit an den Gymnasialklassen der Höheren Töcherschule, auch seiner wissenschaftlichen Leistungen, die sich in der Hauptsache kristallisierten um den Periegeten Pausanias, eine Art Baedeker des Altertums, all dessen haben wir a. D. schon gedacht. Nun aber, da er von uns gegangen, ist an der Zürcher Uni-

\*) Vgl. Prof. Blümners warmen, einlässlichen Nachruf in der N. Z. Z. Nr. 1155 u. 1159.

\*) f. „Die Schweiz“ XVII 1913, 212 f.



† Professor Dr. Hermann Hügig.  
Phot. C. Kuf, Zürich.

versität (worauf namentlich Rektor Theodor Better hingewiesen hat in der „Zürcher Post“ Nr. 405) für einmal ein Name erloschen, der mit einem Unterbruch von bloß 25 Jahren seit ihrer Gründung (1833) bis heute „ruhmvoll über ihr gestrahlt hatte“; denn bereits ihrer drei Träger des Namens Hügig haben mit Auszeichnung an Zürichs hoher Schule gelehrt: vor dem Pausaniasforscher dessen Vater, der Theologe Ferdinand Hügig, der berühmte Vertreter alttestamentlicher Wissenschaft, der, 1807 zu Hailingen unweit Lörrach im Badischen geboren, von Heidelberg 1833 zu uns gekommen und

1861 wieder nach Heidelberg zurückgekehrt ist († 1875), und neben ihm der Sohn Hermann Ferdinand, der hochgeschätzte Lehrer des römischen Rechts, der Frühvollendete (1868—1911). Ihr Andenken lebt weiter in hohen Ehren; eindrücklich aber hat sich uns des Philologen hochragende, kraftvolle Erscheinung eingepägt, diese markante Persönlichkeit mit dem scharfen Blick, mit dem gütigen Ernst in den Zügen und in der klangvollen tiefen Stimme, sie bleibt uns gegenwärtig und lebendig bis an das Ende unserer eigenen Tage.

O. W.

**Totentafel** (vom 5. Aug. bis 2. Sept. 1918). In Chur starb am 19. August im Alter von 97 Jahren alt Oberforstinspektor Dr. J. Coaz, der Schöpfer der modernen schweizerischen Forst- und Fischereigesetzgebung, ein veredelter Förderer des Naturschutzes, s. Art. mit Bildnis „Die Schweiz“ XVIII 1914, 142 f.

In Schüpfheim am 19. August Regierungsrat Theodor Schmid, Vertreter des 14. eidg. Wahlkreises im Nationalrat.

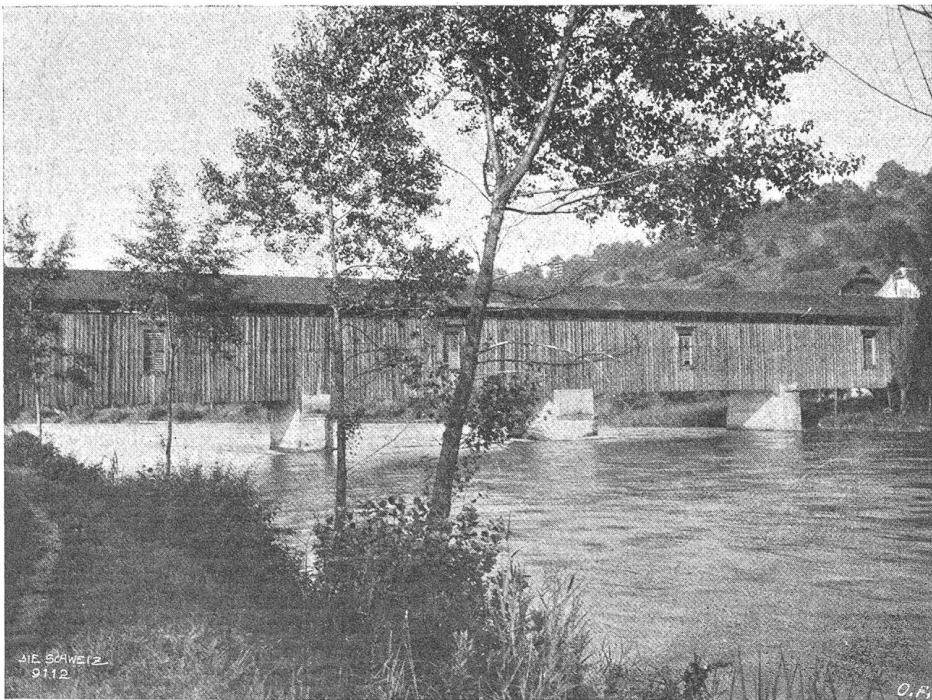
Am 24. August in Basel Fanny Dschwald-Ringier, eine der beliebtesten schweizerischen Schriftstellerinnen, im 78. Altersjahr, s. Nachruf o. S. 519 f.

In Zürich am 27. August Prof. Dr. Hermann Hügig im 76. Altersjahr, s. Nachruf.

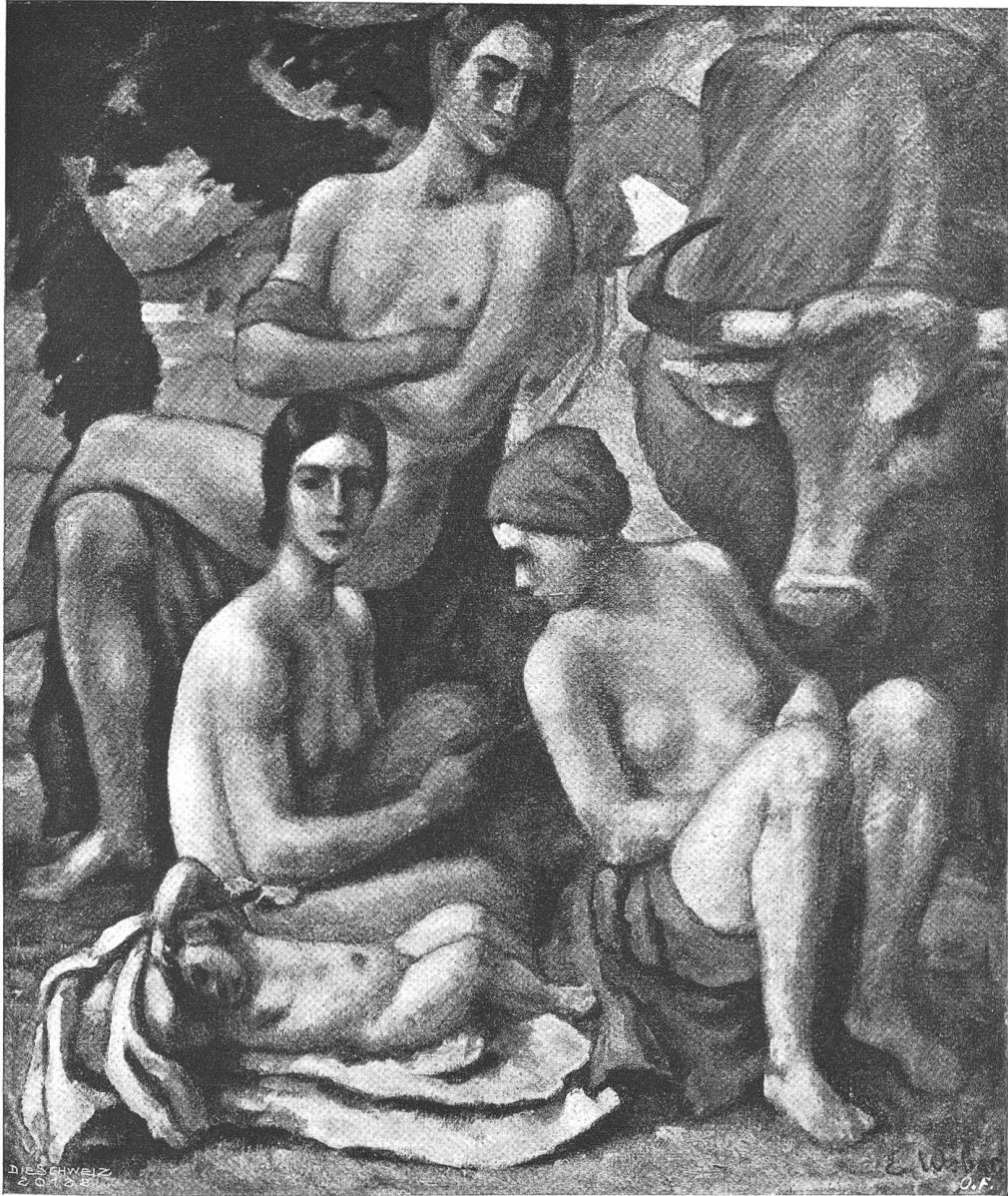
In Weimar am 31. August Geh. Kirchenrat D. Wilfried Spinner im 64. Altersjahr, 1854 im Pfarrhaus Bonstetten (St. Zürich) geboren, zunächst Pfarrer in Dinhard, dann Begründer der japanischen Mission des Allg. evangelisch-

protestantischen Missionsvereins, als dessen Missionar in Japan tätig 1885—1891, daraufhin um der großen Verdienste willen, die er sich um die Ausbreitung des evangelischen Glaubens unter den Japanern erworben, von der Zürcher Universität zum Dr. theol. h. c. ernannt, gleichzeitig vom Großherzog Carl Alexander von Sachsen als Superintendent nach Ilmenau berufen, von 1895 Oberhofprediger und Oberpfarrer in Weimar, wo er im „Herderhaus“ wohnte bis zu seinem dies Frühjahr wegen Erkrankung erfolgten Rücktritt, ein starker, feingebildeter Geist und edler, gütvoller Mensch.

In Zürich am 1. September Prof. Otto Haggenmacher, alt Pfarrer am St. Peter, gewesener Lehrer an der Kantonschule und Prorektor der Industrieschule. Er war ein namhafter Volkschriftsteller und hat sich um die Gründung und Förderung des „Vereins für Verbreitung guter Schriften“ sehr verdient gemacht. Ein Nachruf wird folgen.



Die alte Brücke von Gislikon, die jetzt abgebrochen und durch eine neue ersetzt wird.  
Phot. Dr. Carl Gisler, Altorf.



Emil Weber, Zürich.

Idyll (1918).  
Phot. Ernst Lindt, Zürich.



